



Digitales Flowergirl: Künstlerin Petra Cortright im Webcam-Video zur Frühjahrskollektion 2016 von Stella McCartney

## Videos als THERAPIE

Seit über zehn Jahren filmt **PETRA CORTRIGHT** sich selbst. Das machte sie zu einer der erfolgreichsten Künstlerinnen der Post-Internet-Generation und zur neuen Muse von Designerin Stella McCartney. Für sie ist die 29-Jährige Artdirektorin und Testimonial zugleich

INTERVIEW: Sie sind Künstlerin, produzieren aber seit einiger Zeit auch Kampagnenvideos für Stella McCartney. Wie kam es dazu?  
 PETRA CORTRIGHT: Vor zwei Jahren erhielt ich eine sehr mysteriöse SMS, in der es hieß, Stella habe meine Kunst im Internet gesehen, sei ein großer Fan und wolle mich kontaktieren.

INTERVIEW: Schon mal nicht schlecht.  
 CORTRIGHT: Das war erst der Anfang. Danach wurde ich nach New York eingeflogen, um Stella in ihrem Showroom zu treffen. Ich war begeistert von allem und habe gleich mal den Scherz gemacht, dass es wie eine Aktion von Make-A-Wish wäre, bei der schwerkranke Kinder einen Herzenswunsch erfüllt bekommen. Als ich hörte, dass Stella selbst eng mit dem Hilfsprojekt zusammenarbeitet, kam mir das plötzlich etwas makaber vor (*lacht*). Aber es hat sie wohl nicht gestört, denn einige Tage später schickte mir ihr Team Teile der neuen Kollektion zu und überließ mir die künstlerische Gestaltung.  
 INTERVIEW: Und hatten Sie diese auch?  
 CORTRIGHT: Ich habe schon oft auf Kommission gearbeitet, und am Anfang tun die meisten Firmen so, als würden sie mir sämtliche Freiheiten lassen. Aber dann heißt es doch wieder:

Die meiste Zeit sitze ich nur in Jogginghose in meinem Zimmer und schaue in die Kamera

– Petra Cortright

„Petra, das ist uns wirklich zu abgefahren“, und danach wollen sie mir alles diktieren. Schrecklich. Stella hingegen lässt mich machen, was ich will.  
 INTERVIEW: Im ersten Video tragen Sie eine Punkt-Strich Kombination aus der Herbst/Winter-Kollektion. Sie bewegen sich verpixelt im Shiftmodus durch den Raum.

CORTRIGHT: Diese Produktion hat mich den letzten Nerv gekostet, weil ich Stella nicht enttäuschen wollte. So hingen die Kleider erst mal wochenlang in meinem Atelier, wo ich sie täglich angestarrt habe. Mittlerweile geht das zum Glück schneller. Was mir am Anfang etwas Sorge bereitete, war, dass die Kleider alle in Mustergröße kamen. Immerhin bin ich kein Model, sondern eine Frau mit Brüsten und einem Hintern. Hat aber zum Glück alles gepasst (*lacht*).

INTERVIEW: Ein Großteil Ihrer Kunst basiert auf der Zurschaustellung der eigenen Person. Wie verhindert man, dass das eigene Ich auf Dauer Schaden nimmt?

CORTRIGHT: Ich habe mir schon oft gewünscht, nicht selbst die Person zu sein, die im Video auftaucht. Aber dann müsste ich eine Schauspielerin anweisen, und ich wüsste nicht, wie das gehen soll. Meine Videos leben von Intuition, insofern muss ich diejenige sein, die fühlt, was passiert. Die einstellt, welche Effekte live mit der Kamera über das Bild laufen. Man stellt sich das aber auch wilder vor, als es ist. Die meiste Zeit sitze ich nur in Jogginghose in meinem Zimmer, schaue in die Kamera und spiele mit irgendwelchen Live-Effekten.

INTERVIEW: Sie sprechen dabei eigentlich nie.  
 CORTRIGHT: Nein, ich mag es nicht, zwei Dinge von mir zu geben. Bild und Stimme – das ist doch etwas zu viel. Es wird ja ständig über die Selfie-Kultur gesprochen. Für mich sind die Webcam-Videos aber einfach Selbstbildnisse, und die haben in der Kunstgeschichte eine lange Tradition. Deswegen habe ich nie wirklich verstanden, warum es plötzlich hieß, dass Selfie-Künstler auf einmal die Kunstwelt fluten. Meine Arbeiten sind einfach nur bewegte Selbstporträts, die eine Stimmung visuell darstellen.

INTERVIEW: In letzter Zeit machen Sie immer weniger Videos, dafür mehr digitale Bilder.  
 CORTRIGHT: Meine Arbeit hat sich generell verändert, was aber auch mit meiner Entwicklung als Frau zu tun hat. Die Videos waren oft eine Art Therapie. Die Kunstakademie habe ich gleich zwei Mal abgebrochen. Ich war ein verwöhntes Gör und dachte, ich wüsste alles besser. Ich zog nach San Francisco, New York und Berlin, lebte überall und nirgendwo. Wenn mal wieder was schiefging, stand ich vor der Tür meiner Mutter in Santa Barbara, um dort meine Wunden zu lecken. In diesen Zeiten nahm ich einen Großteil der Videos auf, um wieder klarzukommen. Heute kämpfe ich zum Glück nicht mehr mit denselben Emotionen wie damals und kann mich mehr meinen Bildern widmen. Vielleicht ist das Projekt mit Stella daher auch der Abschluss meiner Webcam-Serie.

Von ANNELI BOTZ